Lothar Schmitt und Florian Steurer

Zur Einführung: Forschungsdaten national und lokal

In den folgenden Beiträgen richten Vertreterinnen und Vertreter von Hochschulbibliotheken, Fördereinrichtungen, Kooperationsplattformen und Forschungsprojekten ihren Blick darauf, wie sie in je eigener Weise mit Forschungsdaten konfrontiert sind und welche Rolle sie dabei einnehmen. Sie sind in der sich entfaltenden Datenlandschaft bei Weitem nicht die einzigen Akteure, zeigen aber exemplarisch die thematische und institutionelle Bandbreite auf, der wir begegnen, wenn wir heute von Forschungsdaten sprechen.

Pierre Yves Burgi, Projektleiter DLCM, und Eliane Blumer, Projektkoordinatorin DLCM, führen zu Beginn dieses Teiles aus, wie passgenaue Massnahmen für die verschiedenen Phasen des Datenlebenszyklus entwickelt und damit verbundene Dienstleistungen konzipiert oder bestehende Hochschulangebote sichtbar gemacht werden: Das swissuniversities-Projekt Data Life-Cycle Management (DLCM) gehört derzeit zu den profiliertesten nationalen Initiativen im Bereich Forschungsdatenmanagement. Im Anschluss berichtet Matthias Töwe, Leiter Digitaler Datenerhalt der ETH-Bibliothek, dass seine Institution sich anfänglich auf die Langzeitarchivierung und dazugehörige Services fokussiert habe, seit 2017 mit der ETH Research Collection aber auch ein Forschungsdaten-Repositorium für einen breit gefächerten Einsatz bereitstehe. Beat Immenhauser, stellvertretender Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), zeigt in seinem Beitrag auf, dass die Digitalisierung auch die Sozial- und Geisteswissenschaften tiefgreifend verändert und Forschungsdaten ein wichtiger Teil der wissenschaftlichen Resultate sind, die es zwecks Nachvollziehbarkeit zu erhalten gilt. Die SAGW beweist ihre Verantwortung als aktive Förderinstitution, indem sie das Data and Service Center for the Humanities (DaSCH) als Unternehmung betreibt. Schliesslich berichten Ursula Caflisch-Schnetzler, Mitherausgeberin der historisch-kritischen Edition der Werke Johann Caspar Lavaters, und Barbara Naumann, Professorin für Neuere deutsche Literatur an der Universität Zürich, von der digitalen Erfassung der Korrespondenz Lavaters und neuen Ebenen der Erschliessung wissenschaftlicher Informationen. Die digitale Publikation von Johann Caspar Lavaters Briefen ist Teil der Nationalen Infrastruktur für Editionen (NIE-INE), die an der Universität Basel angesiedelt ist und in der SNF-geförderte Projekte sich gemeinsamen Herausforderungen stellen.

Was die vier Texte schildern, ist für die Zentralbibliothek Zürich besonders relevant, denn zu den Kernaufgaben der ZB gehört der Dialog mit der Forschung.

Inzwischen steigert zudem der digitale Wandel in allen wissenschaftlichen Disziplinen die Bedeutung von Forschungsdaten so markant, dass Bibliotheken als Bewahrerinnen des Wissens zu einem der wichtigsten Akteure werden, um Forschungsdatenmanagement zu betreiben. Dieser Vorgang ist komplex und eröffnet eine Vielzahl an Handlungsfeldern, in denen Kooperationen häufig eine grosse Rolle spielen. Unter diesen Vorzeichen vernetzt sich die Zentralbibliothek mit Partnern am Standort Zürich, in der Schweiz und im internationalen Umfeld. Dass die ZB mit der Bereitstellung von standardisierten Metadaten für den Lavater-Briefwechsel eine bedeutende Aufgabe wahrnimmt, zeigt ganz unmittelbar, wie Bibliotheken in Datenprozesse eingebunden sein können. Um Forschungsdatenmanagement in der eigenen Institution zu verankern, hat sie sich zudem im Data-Pilotprojekt mit der Hauptbibliothek der UZH und der S3IT, einer forschungsunterstützenden Abteilung der Zentralen Informatik der UZH, zusammengetan. Das Projekt verfolgt das Ziel, Bedürfnisse beim Einsatz von Forschungsdaten an der UZH gemeinschaftlich zu evaluieren sowie Strategien und Lösungsvorschläge gegenüber der Universitätsleitung bis Ende 2017 zu artikulieren. Im Data-Pilotprojekt geniessen digitale Editionen einen hohen Stellenwert. Die ZB engagiert sich bei der Koordinierung der Zürcher Editionsprojekte und die S3IT bei deren Implementierung auf NIE-INE.

Forschungsdaten sind der Schlüssel, um die Welt der Wissenschaft zu verstehen und damit verbundene Fachpublikationen nachvollziehen zu können. Forschungsdaten sind nichts anderes als ein digitales Abbild der Forschung, so wie Daten allgemein nichts anderes sind als eine Reflexion der Welt. Im Umfeld eines Zeitalters, das wir bereits gewohnt sind ‚digital‘ zu nennen, behält Beat Immenhauser mit seinem Urteil Recht: „Auch Daten haben Schicksale und Konjunkturen – gegenwärtig stehen diese im Hoch, eine Kehrtwende ist nicht in Sicht.“¹ Deshalb drängt die Frage, wie wir in Zukunft mit Forschungsdaten umgehen.

1 Siehe seinen Beitrag „habent sua fata data“ in diesem Band (S. 261).